

# Wiener Zeitschrift

f ü r

## Kunst, Literatur, Theater

u n d

### M o d e.

Dinstag, den 1. April 1828.

40

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen viertel, um 6 fl., halbi. um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. E. M., dann ohne Kupfer viertel, um 3 fl. 45 kr., halbi. um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. E. M. bey N. Strauß in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. E. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

### Der Marquez d'Ubrantès.

Eine, den Hauptzügen nach wahre Erzählung, von Josephine von Perin.

Der Marquez d'Ubrantès zeichnete sich unter den Ersten am portugiesischen Hofe durch glänzende und wahrhaft große Eigenschaften des Geistes und des Herzens aus. Man sagte von ihm, daß, seiner hohen Abkunft entsprechend, Alles an ihm königlich sey. Seine Gestalt war zugleich anziehend und Ehrfurcht gebietend, seine Tracht nie gesucht, doch stets der edlen Gestalt mit harmonischem Sinne angeeignet. Er war zu stolz um eitel oder ehrfüchtig zu seyn, zu wahrhaft großmüthig und freygebig um Verschwendung oder Prunksucht zu kennen. Die Tugend, die er am liebsten übte und den Seinen vor allen andern empfahl, war Versöhnlichkeit. „In meinem ganzen Leben,“ sprach er oft, „hab' ich nur einen Menschen beneidet und beneid' ihn noch um seines Todes willen. Ich sah' ihn fallen vom Dolch eines rachsüchtigen Feindes tödtlich getroffen, und hörte ihn, indem er die Wunde empfing, seinem Mörder zurufen: Ich verzeihe dir!“

In dem Zeitraum seines Lebens, von welchem hier die Rede seyn soll, war der Marquez Witwer und Vater zweyer emporblühenden Töchter. Die Eine, vielleicht seinem Herzen die nächste, faßte den Entschluß, einer Welt, deren Wichtigkeit ihr tiefes Gemüth ahnen mochte, zu entsagen. Des Vaters Herz blutete bey dem Gedanken an die Trennung, und sein Verstand, die zarte Jugend der Tochter erwägend, bezweifelte die Ächtheit ihres Berufes; er verweigerte seine Einwilligung. Nach manchem vergeblichen Versuche seinen Sinn zu ändern verließ das Mädchen heimlich das väterliche Haus und flüchtete sich in das Kloster der Carmeliterinnen, wo sie willig aufgenommen wurde und mit der Eile, welche die Begriffe der Zeit und die Sitte des Landes erlaubte, das unwiderrufliche Gelübde ablegte.

Das väterliche Ansehn war gekränkt, das Vaterherz verwundet, der Marquez glaubte hier nicht so schnell wie sonst verzeih'n zu dürfen. Die Tochter wartete einige Monden vergebens auf ein Zeichen seiner Liebe. Da suchte die junge Nonne kühnlich den Weg zur Versöhnung durch zwey Künste zu bahnen,

die der Vater von jeher an ihr geliebt und gelobt hatte: sie steckte mit Perlen und funkelnden Steinen auf Goldstoff ein Herz von einem Dorn verwundet; das Geschenk begleitete ein Sonnet, das die Sehnsucht nach der Wiederkehr der väterlichen Guld sinnreich und gefühlvoll aussprach.

Innig gerührt eilte der Marquez nach dem Kloster. Kniend hinter dem Bitter erhielt seine Tochter die Vergebung, die er aus vollem Herzen ihr theilte.

In der Folge suchte seine zu tief bewegte Seele oft Trost und Frieden bey der Gottgeweihten. Ein neues schmerzliches Ereigniß sollte das liebende Gemüth des edlen Mannes bald treffen. Plötzlich starb ihm der Freund seiner Jugend, den die Jahre männlichen Ernstes und männlicher Thätigkeit ihm noch enger verbunden hatten. Laut jammernd stürzten des Verbliebenen Diener in sein Gemach und flehten um seinen Schutz für sie Alle und für die Tochter ihres Herrn.

Elvirens Mutter war längst todt; sie kniete in Schmerz aufgelöst an der Leiche ihres Vaters, sie hatte seine erstarrte Hand gefaßt und rief: „O zieh mich hinab in deine Gruft, du mein einziger Freund! wer soll hier auf Erden der Verlassenen sich erbarmen?“ Da trat der Marquez zu ihr in seiner milden Würde, das edle Antlitz von Schmerz gebleicht. Er hob die Weinende vom Boden, und indem sein Arm sie kräftig stützte, sprach er zu der Leiche: „Ich verstehe, was dein stummer Mund mir sagt, du gibst mir die Tochter; Dank sey dir für das theure Geschenk, es soll mir heilig bleiben.“ Elvira schluchzte laut und streckte die zitternden Hände nach der Leiche aus. Der Marquez mußte die halb Bewußtlose aus dem Hause der Trauer in seinen Wagen tragen.

Im Hause ihres Beschüzers konnte Elvira nicht lange verwaist sich fühlen. Des großherzigen Abrantes Tochter war des Erzeugers werth; sie wetteiferte mit ihm durch zartes Mitempfunden, durch schnelles Errathen und freudiges Erfüllen des leisesten Wunsches, mit einem Worte durch diese Fülle der Liebe, die beglückend nur sich freut, die gebend nur empfängt, das von der kalten Hand des Todes zerdrückte Herz zu heilen und zu heben. Elvira dankte mit der Hingabe ihrer ganzen Seele. Bald verband sie mit Rosa die innigste Schwesterliebe, und ein Gefühl beynah abgöttischer Verehrung ihres edlen Wohlthäters erfüllte ihr ganzes Wesen und gab allein ihrem Leben Richtung und Ziel. In der Nähe des hochgesinnten Mannes stets nach seinem Winke lauschend, stets sich bestrebend, den Flug seines Geistes mit dem Gedanken zu begleiten, erreichte Elvira, sich selbst unbewußt, eine Höhe der Gesinnung, eine Kraft des Herzens, einen innern Adel, dessen Abglanz über die zarte Mädchengestalt sich ergießend sie wunderbar verklärte.

Für den Marquez und sein ganzes Haus hatte ein neues Leben begonnen, jeder Tag, ja jede Stunde des Beysammenseyns wurde zum Fest. Der höher gestimmte Geist, das sanft bewegte Herz, lieh der sonst gleichgültigsten Handlung, dem gewöhnlichsten Ereigniß Bedeutung und Reiz. Jedes freute sich innig des Daseyns, weil keines sich selbst lebte. Unterdessen war die Jahreszeit herangerückt, welche der Marquez auf seinem reizend gelegenen und von jedem bewohnten Orte entfernten Landgute zuzubringen pflegte. Er sehnte sich mit jedem Jahre mehr nach dem stilleren Leben, wo im engen Kreise der ihm theuersten Wesen sein reiches Gemüth, von keinem Zwange, gedrückt sich frey

entfaltete. Hier fühlte Elvira, daß alle Innigkeit ihres kindlichen Hinauffehens zu der hohen liebenden Seele sie bisher nur halb ihren Blicken enthüllt hatte. Hier lernte sie den Herrlichen ganz verstehn, dessen Herz noch so warm für Natur und Menschheit schlug, dessen Blick vom Weltglanz ungeblendet bald begeistert zu den Sternen sich hob, bald liebend auf die Blumen niedersah. Elvira genoß ganz und rein das unaussprechliche, so selten ungetrübte Glück, das geliebteste Wesen vor allen andern bewundern zu dürfen. Der Marquez sah den Widerschein jeder seiner Empfindungen in ihrem Auge strahlen, er fühlte, wie ihr Geist jeden ausgesprochenen Gedanken schnell und freudig aufsaßte und den unausgesprochenen ahnte. Daß die Lücke, welche die entfliehende Tochter in seinem Herzen wie in seinem Hause zurückgelassen, mehr als ausgefüllt sey, mußte er sich gestehn; doch war er weit davon entfernt die ganze Stärke des Gefühls, das er empfand und einsößte, zu erkennen. Eines jener Ereignisse, die, das Innere erschütternd, seine geheimsten Triebe aufdecken, mußte die Regungen des eigenen Herzens ihm verdeutlichen. Ein Hoffest machte die Gegenwart des Marquez in Lissabon nothwendig; doch wollte er nicht um eine Stunde länger dort verweilen, als die Pflicht es erheischte. Schon seit einigen Tagen hatte er den größten Theil seiner Dienerschaft vorausgeschickt, alles Nöthige zu besorgen, er selbst wollte erst am Tage der Feyerlichkeit eintreffen.

Indessen bereiteten Elvira und seine Tochter ihm ein kleines, wehmüthig frohes Abschiedsfest. Sie wußten, daß er mit Tagesanbruch wegfahren sollte, sie wollten am Abend scheinbar sich mit ihm lehen, aber am Morgen dem fortrollenden Wagen aus dem Lustwäldchen entgegen treten, Kränze und Sträuße der auserlesensten Blumen hinein werfen, und die weichen, vollen Stimmen, wie die liebenden Herzen, nur in einer Empfindung verschmelzend, dem Scheidenden singen:

Glücklicher als deine Kinder  
Folgen Flora's Kinder dir;  
Noch bethaut von unsern Thränen  
Beugen sie von Lieb' und Schmerz.

Nenne thöricht nicht die Thräne,  
Die der kurzen Trennung fließt;  
Bild des Todes ist das Scheiden,  
Dem ein treues Herz erbebt.

Und nur Stunden hat das Leben,  
Und die Liebe nur ist Glück!  
Rehre schnell, o Theurer! wieder,  
Wo die Sehnsucht deiner harret!

Der Marquez hatte, wie er wähnte, der Tochter und Pflgetochter ein letztes Lebewohl gesagt, und konnte vor sich selbst den Schmerz nicht entschuldigen, den er darüber empfand. Zwar hatte die männliche Würde, die jede seiner Handlungen stets begleitete, ihn vor den Mädchen nicht verlassen; aber sein Innerstes war in Wehmuth aufgelöst, sein Blick war noch fest geheftet auf die Thür, durch welche die holden Gestalten ihm entwichen, und er fühlte beschämt eine Thräne sich in sein Auge drängen.

Elvira war entschlossen die übrigen Stunden der Nacht zu durchwachen. Bangend und sehnend klopfte ihr Herz der Morgenröthe entgegen, und in der tiefen Stille nächtlicher Einsamkeit hörte sie nur seinen Schlag. So mit einem

einzigem Gedanken im Sinn, mit einem einzigen Bild vor der Seele saß Elvira, das Haupt auf die Hand gestützt, und blickte zuweilen nach dem Fenster, ob das erste Grauen des Morgens sich noch nicht zeigte, aber hell funkelten am dunklen Himmel vom Morgenschimmer ungebleicht die Sterne. Plötzlich richtet Elvira das Haupt empor und horcht; ein dumpfes Gemurmel hat ihr Ohr getroffen, es scheint vom untern Theil des Hauses herauf zu tönen — jetzt nähert es sich, es flüstert und rauscht in den Gängen. Minutenlang herrscht wieder tiefe Stille, dann aber vernimmt Elvira deutlich leise Tritte und gedämpfte Stimmen. Ist es Traum? ist es Wirklichkeit? — Sind die wenigen Diener, die im Hause geblieben und kaum zur Ruhe gingen, schon wach? Sollte der Marquez vielleicht jetzt schon ausbrechen? — Elvira will Aufschluß, rasch tritt sie aus ihrem Gemach, und im selben Augenblick umgeben sie vier unbekannte Männergestalten. Der Eine richtet auf die erbleichende Elvira den Schein einer Blendlaterne und spricht leise, doch mit furchtbarem Nachdruck: „Schweig, Unglückliche! oder du bist des Todes!“ Elvira richtet den Blick zum Himmel und ruft dann laut wie der Engel am jüngsten Tage: „Auf! edler Marquez! Auf! ihr treuen Diener! Mord! Mord!“ Kaum sind diese Worte ausgerufen, als sie, von einem Dolchstoß getroffen, vor der Thürschwelle ihres Gemachs niederfällt. Die Mörder dringen weiter, ihre Schritte nach dem Schlafzimmer des Marquez, das ihnen genau bezeichnet worden war, eilig und leise richtend. Sie hoffen noch, daß der Marquez und sein Kammerdiener, ein bejahrter Mann, den aber die festeste und treueste Anhänglichkeit an seinen Herrn furchtbarer machte, als einen ganzen Troß gewöhnlicher Miethlinge, im tiefen Schlaf versunken, Elvirens Ruf nicht vernommen; doch Beyde treten jetzt bewaffnet den Mördern entgegen. Der Marquez begrüßt mit einem Pistolenschuß denjenigen, der, voranschreitend, die Andern anzuführen scheint; er fällt, die Übrigen entfliehen. Der Marquez setzt den feigen Bösewichtern nach und wird nun von allen sich im Hause noch befindenden männlichen Dienern begleitet.

Nicht der unerbittliche Tod, nur tiefe Ohnmacht hatte Elvirens Auge geschlossen und sie ihrer Sinne beraubt. Der Mörder hatte nur den schönen Arm getroffen, den sie instinctartig, das Herz schützend, ihm entgegen hielt. In ihrem Blute liegend fand Rosa die theure Gefährtinn, und beynah hätte der Anblick sie getödtet; aber bald entdeckten Rosa's Frauen, die laut jammernd Elvira auf ihr Lager trugen, Spuren des Lebens an der Todtgeglaubten, und beym Entkleiden zeigte sich keine Wunde als die am Arm. Die nöthige Hülfe wurde schnell geleistet. Elvira schlug die Augen auf, und beynah im selben Augenblick den Gedanken aussprechend, den auch ihre schlummernde Seele festgehalten, rief sie: „Ist er gerettet? lebt er?“ Umsonst wurde sie, wie sehr sie der Ruhe bedürfe, erinnert, sie wollte Alles wissen.

Ach! er schwebte noch in Gefahr! die Verzweiflung konnte den Flüchtlingen Muth und Kraft wiedergeben! Ihres Zustandes nicht eingedenk, wollte Elvira das Lager verlassen, ihm nachzueilen und vielleicht den Todesstreich von seinem theuern Haupte abwenden. Sie verlangte weinend die Kleider, als plötzlich Rosa's Freudenruf ihres Vaters Rückkehr verkündete. Er stürzte athemlos in das Gemach: „Elvira!“ stammelte seine zitternde Lippe; sie lächelte selig ihm entgegen, und er sank, das Antlitz verhüllend, an ihrem Bette nieder.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Das frevelnde Hännchen.

Aus dem Lateinischen des Übersetzers.

Mit der Grazien Zaubergeschenk kam lächelnd Aglaja  
Früh zu Hännchen, und sprach also mit freundlichem Blick:  
„Hier, du glückliches Mädchen, sind unsere Gaben, o nimm sie!  
Sey die vierte von uns du in der Huldinnen Kreis!“  
Hännchen jedoch, nur Männer Sinn und Sitte bewundernd,  
Hännchen, albern und feck, hassend der Weiblichkeit Reiz,  
Stößt — ein frevelndes Weib — von sich die gebotenen Ehren,  
Thöricht strebend nach dem, was nur den Männern geziemt.  
Strafe folget der Schuld, und, die der Grazien Eine  
Seyn nicht gewollt, sie ist — Eine der Furien jetzt.

A. St.

## L i t e r a t u r.

Grätz und seine Umgebungen, historisch-topographisch-statistisch dargestellt. Ein Versuch von Dr. A. J. Polsterer, Mitglied der philosophischen Facultät an der k. k. Hochschule in Grätz, und Ehrenmitglied des Musikvereins für Steyermark. Mit vier lithographirten Ansichten, einem Panorama, und einem Plane von Grätz. Grätz, 1827. Im Verlage bey F. W. Damian und W. Sorge.

Unter den Provinzstädten des österreichischen Kaiserstaates hat das herrliche Grätz stets einen ausgezeichneten Platz behauptet. Seine Bevölkerung, seine schöne Lage, seine Industrie und Institute haben ihm eine solche Stelle gesichert, daß es ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und Liebe für Fremde und Einheimische ward. Eine Beschreibung der Stadt, als Hand- und Hülfsbuch für Wissbegierige war also schon lange ein Gegenstand laut ausgesprochener Wünsche. Dr. V e n d i t s c h begegnete demselben bereits vor 20 Jahren, indem er 1808 sein Werk: „Topographische Kunde von der Hauptstadt Grätz,“ bey K i e n r e i c h herausgab, ein Buch, dessen Nutzen und Verdienst auch jetzt noch nicht verkannt werden mag. Ihm folgte später (1815) der talentvolle K u m a r mit seinen „Malerischen Streifzügen in die Umgebungen der Hauptstadt Grätz,“ einem ebenfalls geschätzten Werke. Allein alle topographischen Werke über Länder und Hauptstädte bedürfen mit dem Laufe der Jahre Erneuerungen und Verbesserungen. Dies ist auch der Fall bey denen über Grätz. Die Verschönerung der Stadt schreitet vorwärts. Institute sind vergangen, neue in das Leben getreten, und in vieler Beziehung ein neues reges Leben erwacht, dessen Pulsströme die Theilnahme und Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen; obschon nun auch noch in den späteren Jahren Bruchstücke über diesen Gegenstand, in Kalendern, Zeitschriften u. s. w. erschienen, so fehlte es doch an einem Gesamtwerke, welches den Überblick des gegenwärtigen Zustandes von Grätz gestattete. Diesem Bedürfnisse nun begegnet Hr. Dr. P o l s t e r e r mit dem hier besprochenen Buche auf lobenswerthe und genügende Weise. Man muß selbst an ähnlichen Werken gearbeitet haben, um die Schwierigkeiten solcher Arbeit würdigen zu können, und die Bescheidenheit, womit der Herr Verfasser sich in der Vorrede darüber ausdrückt, gereicht ihm zum Lobe. Den Inhalt der ersten Abtheilung bildet erstens ein Überblick der gesammten Literatur zur Geschichte und Topographie von Grätz und seiner Umgebung. Herr Dr. P o l s t e r e r führt hier 120 Werke an. Indessen fehlen doch manche mehr und minder bekannte, z. B. L e i t n e r s sehr werthvolle Reise von Grätz nach Steyer; das Commerc- und Civil-Schema des Herzogthums Steyermark (1803 bey T u s c h); W e i d m a n n s Grätz im Jahre 1820, W i s g r i l l s bekanntes Werk u. s. w. Hieran schließt sich eine kurzgefaßte Chronik von Grätz, großen Theils im Auszuge aus W i n k l e r s chronologischer Geschichte des Herzogthums Steyermark gezogen, und bis 1827 fortgeführt; recht bequem zum Überblick und Auffinden einzelner, interessanter Züge. Den dritten und vierten Abschnitt bildet

eine Darstellung der geographischen und physischen Lage von Grätz, und dessen Größe, Bevölkerung ic.; sehr werthvoll. Dem Hrn. Verfasser standen die besten Quellen zu Gebote; diese Abtheilungen sind sehr wichtig, und würden belehrend und vollkommen genügend dargestellt. Nur ist uns eine Stelle im Bevölkerungs-*Calcul* räthselhaft geblieben. Es wird nemlich in den Sterbe- und Geburtslisten von 1814 bis 1826 eine Mehrzahl der Gestorbenen von fast 1000 Personen bemerkbar, und dennoch wird gleich darauf bemerkt, daß in diesem selben Zeitraum die Bevölkerung um beynähe sieben tausend Personen zugenommen habe?

Den fünften Abschnitt bildet die Beschreibung der Stadt und Vorstädte, gedrängt, doch klar und genügend, und unsers Wissens keine Merkwürdigkeit übergehend, sondern sogar viele neue und anziehende Daten berührend. Im 6. Abschnitt folgt die Darstellung der Verwaltungs-*Behörden*, im 7. jene der wissenschaftlichen Bildungs- und Erziehungs-*Anstalten*, im 8. eine Darstellung der politischen und gelehrten Blätter, *Almanache*, *Kalender* u. s. w., welche in Grätz erscheinen. Der 9. und 10. Abschnitt besprechen *Kunstanstalten* und *Künstler* von Grätz, der 11., 12. und 13. *Sicherheits- und Bequemlichkeits-, Wohlthätigkeits- und Sanitäts-Anstalten*; der 14. Abschnitt liefert eine Übersicht der Handels- und Gewerbs-*Industrie* u. s. w.; der 15. handelt von öffentlichen *Spectakeln* und *Bergnügungen*; der 16. endlich gibt ein alphabetisches Verzeichniß aller Grätzer, welche seit 30 Jahren durch *Adel, Titel, Orden, Medaillen* u. s. w. ausgezeichnet worden sind.

Die zweyte Abtheilung des Buches liefert eine skizzirte, aber auslangende Beschreibung der Umgebung von Grätz.

Man ersieht aus dieser Inhaltsanzeige, daß Hr. Polsterer bemüht gewesen ist, seinen Gegenstand auf das umfassendste zu behandeln. Wirklich kann auch das Buch in jeder Hinsicht eine willkommene Gabe genannt werden. Die lithographirten Darstellungen, welche demselben beigegeben sind, dürfen indeß kaum mittelmäßig genannt werden. Eine Ausnahme hievon aber ist das *Panorama* von Grätz, welches gut gearbeitet, einen angenehmen und klaren Überblick gibt. Auch der Plan von Grätz genügt seiner Bestimmung.

### K. K. Hoftheater an der Burg.

Am 11. März erschien, neu in die Scene gesetzt, *Kohebue's Menschenhaß* und *Keue* wieder auf dieser Hofbühne. Trotz des vornehmen Herabsehens auf *Ifflands* und *Kohebue's* Schöpfungen, welches seit einigen Jahren an die Tagesordnung gekommen ist, behaupten die Dramen und Lustspiele dieser beyden Dichter noch immer ihre Wirksamkeit auf einen großen Theil des Publicums, und Ref. steht nicht an, zu bekennen, daß die Werke dieser Männer, besonders in so trefflichen Darstellungen, wie sie seit einer langen Reihe von Jahren stets auf der Wiener Hofbühne gefunden haben, ihm mehr Genuß verschafft haben, als der größte Theil mitunter (freylich nicht aus der lautersten Quelle) hochgelobter Producte unsrer neuesten Romantiker, mit denen wir, wenn auch, Gott sey Dank, die wenigsten zur Aufführung kommen, doch für die Lectüre gepeinigt genug werden. Es ist hier nicht der Ort, unsre Ansicht über das bürgerliche Drama und das Trauerspiel aus einander zu setzen. Auch dürfen wir voraus sehen, daß man von einem Manne, der sein Urtheil öffentlich auszusprechen berechtigt wird, überzeugt sey, er wisse den Vorzug und hohen Standpunct der *Tragedie*, als edelstes Product nicht nur der dramatischen, sondern vielleicht der gesammten Poesie, in allen Beziehungen zu würdigen. Doch so, wie die *Historienmalerey* ohne Zweifel die edelste Gattung der *Malerkunst* ist, so gerne wir *Raphael, Correggio, Rubens, Tintoretto, Dürer* und *Kranach* als Heroen ihrer Kunst anerkennen, so wollen wir doch auch eine *Landschaft* von *Runsdael* oder *Claude*, ein *Stilleben* oder *Bauernstück* der holländischen Schule und dergleichen, als Kunstwerk würdigen, und uns an seinem Reize erfreuen. Der Vergleich in der dramatischen Kunst ergibt sich von selbst, und so wollen wir denn auch gerne gestehen, daß wir *Ifflands* und *Kohebue's* heitere und ruh-

rende Gestalten noch immer gerne auf der Bühne sehen, und uns nach den Schauern und der Erhebung der Tragödie, auch gerne wieder einmal zu jener mildern Nührung herab lassen, welche häusliche Leiden und Freuden, deren Beziehungen unserm Leben so nahe liegen, in dem Herzen erregen; Koheue weiß diese Saiten mit voller Macht anklingen zu lassen, und so war denn auch die Reprise seines „Menschenhaß und Reue“ eine gerne gesehene Erscheinung. Die Theilnahme sowohl am Stücke selbst, als an der ausgezeichneten Darstellung, sprach sich durch ein, bey allen Wiederholungen überfülltes Haus deutlich aus. Hr. Korn gab den Meinau, und wußte durch die Verständigkeit der Auffassung und sinniges Spiel demselben die volle Theilnahme zu sichern. Dlle. Müller als Eulalia, verstand nicht minder, durch den Ausdruck des tiefsten, innigsten Gefühls alle Herzen zu rühren. Als besonders vorzüglich erwähnen wir die Scene mit der Gräfinn, in welcher sie sich derselben entdeckt, und die Schlusscene mit ihrem Gatten. In der erstern gelang der Künstlerinn ganz besonders der Ausdruck des innern Kampfes, welchen der Trieb und die Nothwendigkeit, sich zu entdecken, mit der Scham, sich selbst als Verbrecherinn anklagen zu müssen, in ihrer Brust erregt. In der letzten Scene ergriff die Glut der Reue das überströmende Gefühl der Liebe, welche Dlle. Müller mit dem feurigsten Ausdrücke zu gestalten wußte, alle Zuschauer. Die Leistung der Künstlerinn wurde mit der innigsten Theilnahme gewürdigt. Hr. Wilhelm gab den General mit ansprechender Gemüthlichkeit. Hr. Löwe als Major wußte auch in dieser Rolle seine künstlerische Gewandtheit, mit der er die Charaktere aufzufassen und wiederzugeben weiß, zu bewähren. Mad. Löwe verlieh der Rolle der Gräfinn ebenfalls wieder jenen Reiz, welcher ihre Erscheinung auf der Bühne stets begleitet. Die Anmuth und Zartheit ihrer Darstellungsweise behauptete überall ihre Macht, sowohl in den launigen Scenen, als in jenen, wo die Theilnahme an der unglücklichen Gefallenen dem Charakter eine ernstere Färbung verleiht. Mad. Anschütz als Lottchen bewegte sich mit jenem erheiternden Humor, welcher ihre Leistungen im Gebiete des Lustspiels stets auszeichnet. Hr. Costenoble als Bittermann suchte die komische Wirkung der Rolle im Ausdrücke des Pedantismus zu erstreben, und es konnte in dieser Beziehung dem geschätzten Künstler auch nicht fehlen, seinen Zweck zu erreichen. Auch hat er für diese Ansicht ein großes Beyspiel (Iffland) für sich; der verstorbene Weidmann suchte die komische Wirkung durch ein mehr humoristisches Außeres zu erreichen, und hatte allerdings Gründe für sich. Wenn übrigens das Ziel erreicht wird, so ist es gleich viel, welches Princip als das richtigere erkannt werden dürfte. Hr. Woth gab den Peter mit Wirksamkeit, wenn schon wir nicht verhehlen mögen, daß der Eifer, das Beste zu leisten, ihn wohl öfters zu weit getrieben haben möchte. Doch ist Hrn. Woth's Talent im Gebiete der Komik so entschiedener Natur, daß es ihm nie fehlen kann, in ähnlichen Darstellungen stets eine gerne gesehene Erscheinung zu heißen. Hr. Wagner als Franz, und Hr. Mayerhofer als Greis leisteten nach ihrem Wirkungskreise Verdienstliches. Noch müssen wir bemerken, daß in dem Stücke einige Abänderungen und Kürzungen vorgenommen waren, wenn wir nicht irren, durch die Feder des Hrn. v. Koheue selbst, in dessen hinterlassenen Schriften eine Bearbeitung mit diesen Varianten erschienen ist. Über die Aufnahme des Stücks sprachen wir schon oben. Sie war in allen Theilen beyfällig, und es wurde seitdem bereits dreyimal mit derselben Theilnahme von Seite des Publicums wiederholt.

### J. F. Castelli's Gedichte in niederösterreichischer Mundart.

Hr. J. F. Castelli ist nun mit der Herausgabe einer Sammlung seiner Gedichte in niederösterreichischer Mundart, deren vorläufige Mittheilungen in unserer Zeitschrift, und durch Declamation allgemeine Würdigung fanden, beschäftigt. Das Werk erscheint auf Pränumeration (2 fl. C. M.) bis Ende May. Wir besitzen in Hebel's meisterhaften allemanischen Gedichten ein anerkannt classisches Werk dieser Gattung. Nach den bisher bekannt gewordenen Mittheilungen strebt Hr. Castelli diesem Vorbilde auf eine nicht unrühmliche Weise nach. Sein Talent für diese Dichtungsart ist außer

Zweifel, und die Localität, die Heiterkeit des Himmels und der Natur, die Behaglichkeit im Menschen, die Naivität und Gemüthlichkeit des Dialektes, geben ihm auch alle äußere Mittel an die Hand, in diesen Gedichten viele Saiten anzuklingen, deren Wiederhall im vaterländischen Busen nicht fehlen wird. Man darf also wohl hoffen, daß Hr. Caselli mit diesem Büchlein den Österreichern vorzugsweise ein willkommenes Geschenk bieten wird, welches vielleicht unter allen seinen Werken am geeignetsten seyn dürfte, ihm einen eigenen, über das Leben hinausreichenden Platz auf dem heimischen Parnasse zu sichern. Hr. Caselli hat dem Werke noch grammatische Andeutungen über die niederösterreichische Mundart überhaupt, und ein kleines Idioticon beygefügt. Das Ganze wird etwa 18 Bogen stark, auf schönem Papier in der Strauß'schen Officin gedruckt, in groß Octav mit einem Titeltupfer, von Professor Nieder gezeichnet, und von Professor Höfel gestochen, erscheinen. Die Pränumeration ist offen im Comptoir des österreichischen Beobachters, und in der Buchhandlung des Hrn. F. Tandler.

—\*\*\*—

### C o n c e r t.

Sonntags, den 16. März, gab Hr. Joseph Böhm, Mitglied der k. k. Hof-Capelle und Professor der Violine am hiesigen Conservatorium, ein Concert im landständischen Saale, bey welchem Beethovens herrliche Overture aus Egmont, unter Hrn. Schuppanzigs trefflicher Leitung, auf eine sehr energische Art ausgeführt wurde. Der Concertgeber trug hierauf den ersten Satz eines von ihm ganz neu componirten Concertes mit einer solchen Bravour und zugleich mit solcher Anmuth vor, daß wir mit wahrer Freude bemerkten, wie sehr dieser Künstler die wahre Natur der Geige beachtet, und doch die größten Schwierigkeiten zu lösen weiß. Sein polyphonisches Spiel war in der Ausführung angenehm zu hören, seine Bravour glänzend, das Staccato delicat, und sehr schön markirt, die in den entferntesten Lagen gefangenen Töne sehr gut intonirt, und überhaupt die Passagen wohl geordnet. Hrn. Böhm's schöne Führung des Bogens ist schon öfter gerühmt worden, und wir müssen gestehen, daß der Spieler den lauten auszeichnenden Beyfall redlich verdient hatte. Er wurde gerufen. Der große, unübertroffene Meister der Declamation, Hr. Hoffhauspieler Anschütz, trug hierauf Seidl's gelungenes Gedicht „der Äppler,“ mit hinreißender Begeisterung vor, und erntete, wie immer, stürmischen Beyfall. Hr. C. M. v. Bocklet spielte sodann den ersten Satz aus dem E-dur-Concerte von Moscheles mit wirklicher Meisterschaft. Große Ruhe mitten in den größten Schwierigkeiten zeichnet diesen trefflichen Künstler aus. Er behandelte das schöne Fortepiano von Conrad Graf mit kräftiger und sehr delicateser Hand, und wurde stürmisch applaudirt und gerufen. Den Beschluß machte die Concertante für vier Violinen, componirt von Louis Maurer, und, um der Aufforderung vieler Kunstfreunde zu entsprechen, aus dem Gedächtniß in Partitur gesetzt vom Capellmeister St. Lubin, vorgetragen von den HH. Helmesberger, Leon de St. Lubin, Feigert und dem Concertgeber. Wir schätzen das Talent des Hrn. Lubin, wissen aber doch nicht, ob Hr. Maurer über seine Gedächtniskraft eine besondere Freude haben wird. Äußerst ähnlich, ja fast ganz gleich in Instrumentirung und Ausarbeitung war das Ganze mit Hrn. Maurer's Composition, und der Vortrag der vier trefflichen Spieler ließ in Reinheit und Präcision wenig zu wünschen übrig. Jeder fand geschickt an seinem Platze. Das Publicum schenkte diesem Tonstücke ebenfalls lauten Beyfall. Die ganze Academie zeichnete sich übrigens durch geschmackvolle Wahl und Ausführung vorthelhaft aus.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.